

Alfdorf in seinen Bau- und Kunstwerken

Adolf Schahl *)

Große Vergangenheit

Auch die Bau- und Kunstwerke eines Ortes gehören zur „Umwelt“, die nicht ohne Einfluß auf unser Befinden ist. Man sollte den Heimatbegriff nicht auf den Begriff der „Nostalgie“ einschränken und den Umweltbegriff nicht nur auf unsere physische Existenz anwenden, vielmehr beide, Umwelt und Heimat, in ihrer Zusammengehörigkeit erkennen. So ist auch das Heimerlebnis „Alfdorf“ ohne die ganz besondere, eigene Umwelt, als die sich der Ort in seinen Bau- und Kunstwerken darstellt, undenkbar. Verkörpert sich doch in dieser Umwelt eine große Vergangenheit, und dies heißt ein ungewöhnlich reiches, geschichtliches Leben, von dem jeder einzelne heute noch Besitz ergreifen kann, um sein eigenes Leben dadurch zu erweitern.

Denn wo gibt es das: einen Ort mit zwei Renaissance-Schlössern eines heute noch blühenden Freiherrngeschlechts, eine große Kirche, die von einem bedeutenden Baumeister des Spätbarocks erbaut wurde, dabei ein schönes Pfarrhaus des 18. Jahrhunderts, auf der anderen Straßenseite den Fachwerkbau der früheren Schule; dann, als Mittelpunkt der bürgerlichen Siedlung, ein Fachwerk-Rathaus, diesem gegenüber ein in Fachwerk errichtetes ein-

stiges Wirtshaus, die „Krone“ – Ende des 19. Jahrhunderts zählte man hier 17 Wirtschaften –, ferner längs den Straßen die trotz mancher Veränderungen noch immer guten Baukörper alter Bauernhäuser und in der Gschwender Straße gar noch ein paar reizende kleine Tagelöhner- und Handwerkerhäuslein (die Ware der Alfdorfer Häfner war bekannt).

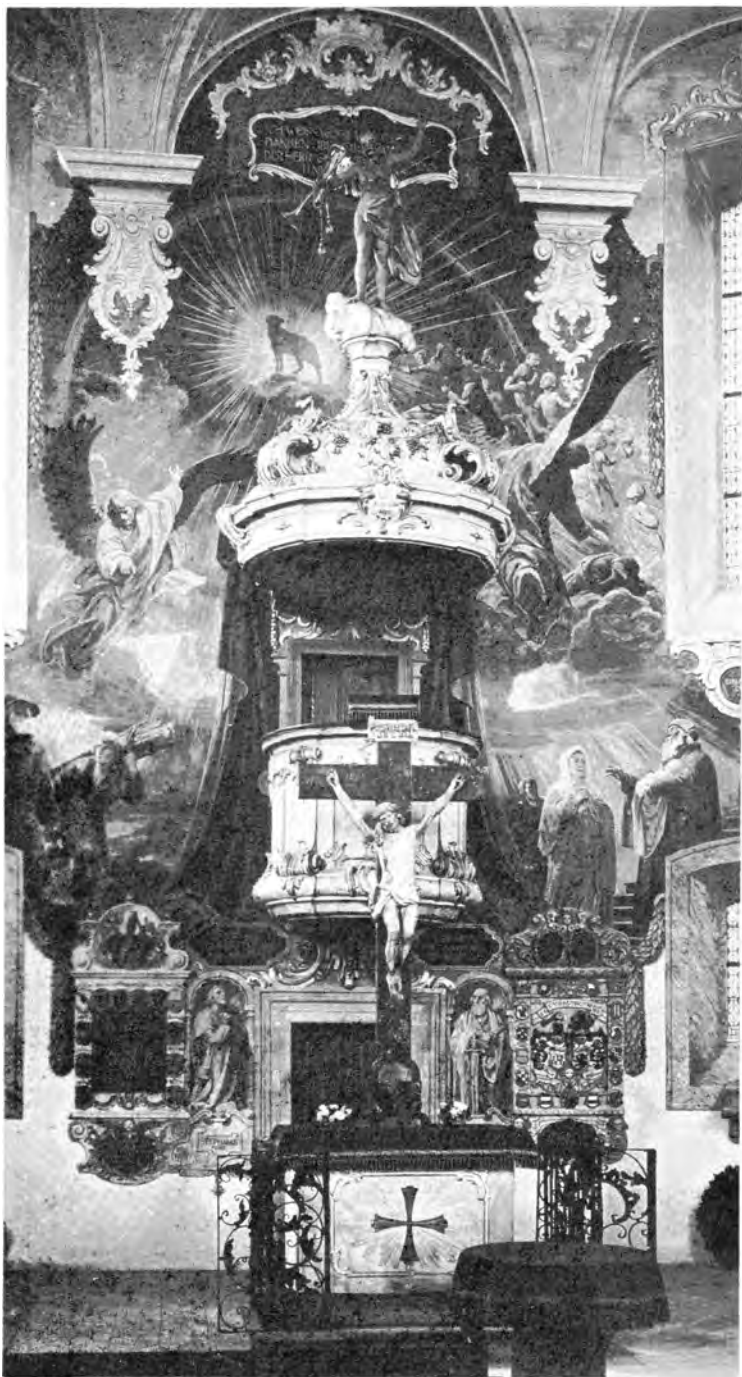
Und dies alles verbindet sich in einer ausgesprochen lockeren Bauweise, bei der kein ortsbaulicher Teil dem andern sein Recht nimmt. Die beiden Schlösser bilden räumliche Bereiche für sich, die Kirche liegt im ehemaligen Kirchhof, den gegen die Straße ein Barockportal abschließt, und das Rathaus erhebt sich frei über einem leicht ansteigenden Platz, der allerdings erst 1857 durch den Abbruch der vorgelagerten Badstube entstand, nachdem die Rathauswette schon 1843 zugeschüttet worden war. Ein hübscher Brunnen von 1858 ist einer neueren Straßenbereinigung zum Opfer gefallen. Im Laufe der Zeiten verschwanden auch etliche alte Bäume, die das Ortsbild belebten; noch aber steht, auf einer kreisförmig gemauerten Terrasse, beim Pfarrhaus die schöne Linde von 1775, während sich im Park des Unteren Schlosses eine uralte Linde erhielt, aus deren geborste-

nem Rumpf der gerade Stamm eines jüngeren Baumes strebt. Wer sich ein Bild von Alt-Alfdorf verschaffen will, sollte den als Privatdruck erschienenen Aufsatz von Hans Freiherrn vom Holtz: „Alfdorf um das Jahr 1890“ lesen.

Die Alfdorfer Kirchen

In einer bau- und kunstgeschichtlichen Würdigung muß die evangelische Pfarrkirche (St. Stephanus) von 1774/75 an erster Stelle stehen. Ist sie doch die vielleicht reifste Lösung eines in Altwürttemberg in nachreformatorischer Zeit entwickelten räumlichen Schemas, der sogenannten Quersaalkirche mit Kanzel, Altar und Taufstein vor einer Längsseite und an den anderen Seiten herumgeführten Emporen. Nur daß in Alfdorf Kanzel und Altar in eine auch außenbaulich in Erscheinung tretende Ausbuchtung gesetzt werden, der auf der anderen Längsseite eine Ausbuchtung mit der Herrschaftsempore entspricht. Das ergab einen geschmeidigen Raumleib, der sowohl den Forderungen der altwürttembergischen Gottesdienstordnung mit ihrer Betonung der Predigt als auch den Bedürfnissen von Herrschaft und Bevölkerung genügte. Erst 1974 stellte man vor den Altar ein schlichtes Kanzelpult und ordnete die Bestuhlung darauf zu, so daß nun Prediger

*) Der Beitrag geht auf Forschungen zurück, die der Verfasser im Rahmen des in Vorbereitung befindlichen Inventars der Kunstdenkmale des Rems-Murr-Kreises im Auftrag des Landesdenkmalamtes unternahm. Er dankt Dieter Freiherrn vom Holtz und beiden Herren Pfarrern für freundliche Förderung seiner Studien.



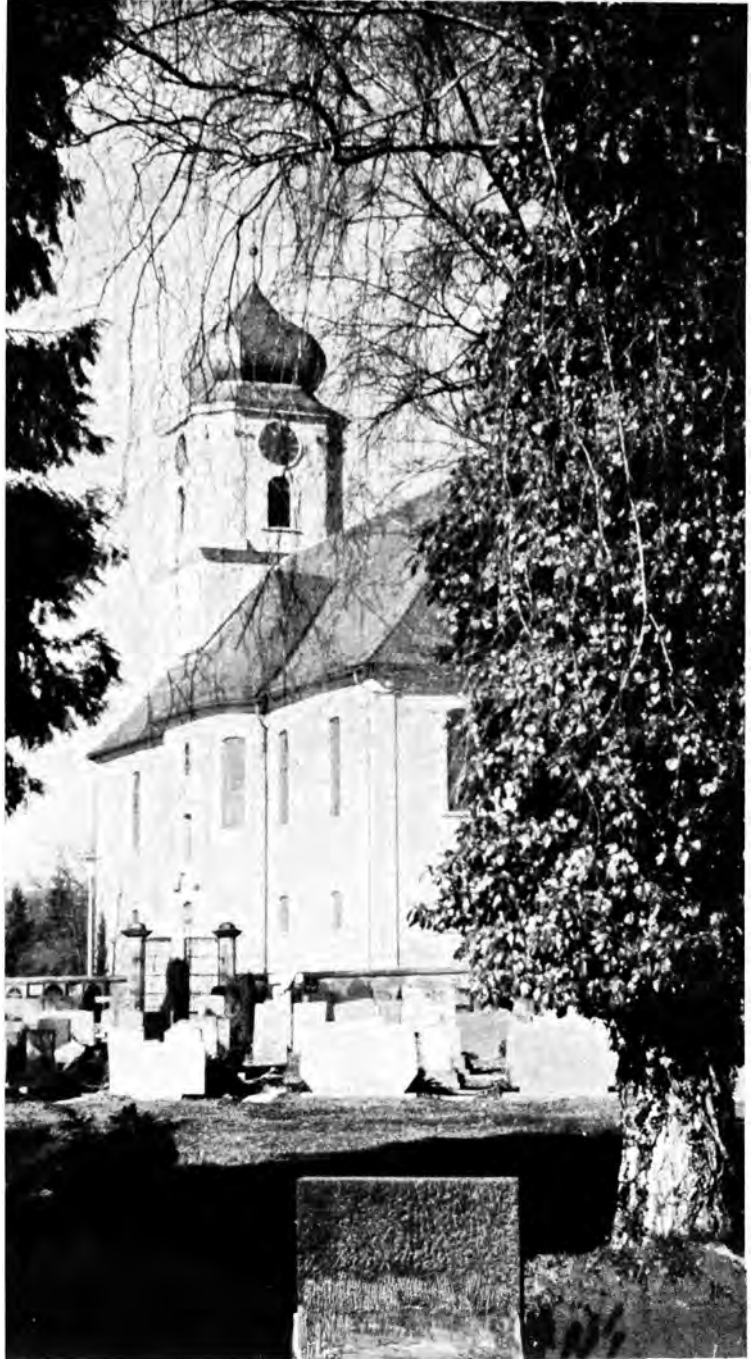
und Gemeinde räumlich ganz anders miteinander verbunden sind und der Altar nicht mehr dem Ort der Wortverkündigung untergeordnet ist.

Wer war der Meister der Alfdorfer Kirche? Johann Michael Keller, dem wir manche gute spätbarocke Kirche, vor allem aber schöne Bürgerhäuser, wie etwa in Schwäbisch Gmünd, verdanken. Er hatte schon zuvor in Aalen eine ähnliche räumliche Lösung gefunden, wobei er sich an Entwürfe von Johann Adam Groß d. Ä. von Winnenden anschließen konnte. Keller übernahm auch die Maurerarbeit. Die Steinhauerarbeit gab man einem offenbar sehr gewandten Alfdorfer namens Joseph Wagner. Wir begegnen diesem nämlich nicht nur als einem Steinmetzen, sondern auch als Maler – sogar die kindlichen, gerade darin aber echt volkstümlichen Emporenmalereien in Schnait führte er aus. Den ornamentalen Stuck fertigte „Laurentius Hieber“ (Huber) von Neresheim, der auch die von Keller gemachte Kanzel, einschließlich des Posaunenengels auf dem Deckel, stuckierte. Die aus Formen gegossenen Stuckteile, also vornehmlich der Decke, wurden durch „Boten“ von Neresheim nach Alfdorf getragen. Leider hat gerade der Deckenstuck Not gelitten, da die Decke wegen eines Konstruktionsfehlers durchzuhängen begann; 1873, 1897 und 1957/58 sind die Jahre durchgreifender Erneuerungen (1957/58 im Rah-

men einer großen Innenerneuerung durch Architekt P. Haag).

1776 nahm man nachträglich noch eine Turmerhöhung vor, weil das Schiff beinahe so hoch wie der Turm wurde; auch sie wurde von Keller geplant und ausgeführt. Als Ausgleich zu dem mächtigen Schiff mit seinen Ausbuchtungen ist die Turmerhöhung für die außenbauliche Wirkung unentbehrlich. Die abgechrägten Kanten, die aufstrebenden Pilaster und die Zwiebelkuppel lassen den Aufsatz als ein frei und leicht erhobenes Haupt des ganzen Baukörpers erscheinen. Der untere Turmteil war 1534 von Hans Abel aus Geislingen und dessen Sohn Augustin erbaut worden. Gewisse Anzeichen deuten darauf hin, daß er einst an seinen oberen Ecken Türmchen besaß, die weniger Wehr- als Wachtzwecken gedient haben dürften.

Wer die Kirche zum ersten Mal durch die Südpforte betritt, hält verblüfft inne. Sieht er sich doch einem großen Wandbild in der nördlichen Ausbuchtung gegenüber. Es ist in deren durch Fenster und Kanzel unterteilte Form offen, vignettenartig, eingepaßt; seine kräftigen Farben sind harmonisch aus denen des Regenbogens entwickelt, der das Bild oben, über einem Lammgottes vor Strahlensonne abschließt. Das Ganze wurde 1951 als Gefallen- und Vermißtengedächtnismal geschaffen, und zwar von keinem Geringeren als Rudolf Schä-





Oben: 1950 wurde in Alfdorf eine katholische Kirche erbaut, die im Jahre 1970 Pfarrkirche geworden ist

Links: Türflügel am ehemaligen „Körperhäusle“ im Alfdorfer Kirchhof



fer, der durch seine Bibelillustrationen bekannt wurde. Da dieser im Krieg selbst einen Sohn verlor, darf das Gemälde als ein ganz persönliches Bekenntnis aufgefaßt werden. Der Inhalt erschließt sich nicht ohne weiteres und muß deshalb hier kurz angedeutet werden: Links unten Abraham und Isaak auf dem Weg zum Opfaltar (im Hintergrund die Alb mit dem Hohenstaufen), darüber ein Engel, der mit der Rechten auf das Altarkreuz weist, mit der Linken empor zum Lamm; rechts unten die Darstellung Jesu im Tempel, darüber – auf den bethlehemitischen Kindermord bezüglich – Rahel, die ihre Kinder beweint, von einem Engel auf das Lamm gewiesen. Weiter oben die Schar der zum Lamm aufschwebenden bethlehemitischen Kinder. Die Gestalt eines aufschwebenden Jünglings rechts davon fällt etwas heraus; sie wurde vom Kirchengemeinderat gewünscht, damit auch die Erwachsenen unter den Erlösten vertreten seien. Inhaltlich aber wird man das Schäfersche Bild gerade deshalb schätzen, weil in ihm in einer einzigartigen Weise der unzähligen im Krieg ums Leben gekommenen Kinder gedacht wird.

Das Altarkreuz von 1687/88 ist von einer Qualität, wie man sie nur in einer Herrschafts- und keiner gewöhnlichen Dorfkirche antreffen wird. Der Stamm aus Liasgryphitenkalk der Umgegend wurde von Bildhauer Florian Krieger von Schwäbisch Gmünd

gearbeitet, den Gekreuzigten aber schuf – worauf Marie Freiin vom Holtz hinwies – der Stuttgarter Hofbildhauer Benjamin Grünwald. Stifter ist Gottfried Freiherr vom Holtz. Sein Grabmal († 17.4.1692) und das seiner Gemahlin Barbara Sybilla geb. von Münchingen sowie das Grabmal für den Erbauer der Kirche, Gottfried Freiherrn vom Holtz († 28.2.1777), befinden sich in der nördlichen Ausbuchtung des Schiffs. Ein weiterer Doppelgrabstein mit wortreichen Inschriften gilt Eberhard Maximilian Freiherrn vom Holtz († 15.3.1762) und seiner Gemahlin Juliana geb. Bouwinghausen von Wallmerode. Im vom Holtzschen Sonderabteil des Friedhofs gibt es einige gute neuere, auch neugotische Grabsteine. Bis zum letzten Krieg erinnerte auch eine allerdings 1893 umgegossene Glocke an das einheimische Freiherrngeschlecht; sie war 1633 von Georg Friedrich gestiftet und von Hans Wissenauer, Eßlingen, gegossen worden. An ihrer Stelle wurde 1956 eine von den Gebrüdern Bachert gegossene Glocke gestiftet. Außer ihr hängen im Turm und rufen die Gemeinde: eine unbezeichnete Glocke der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, eine 1500 von Bernhart Lachaman in Heilbronn gegossene Glocke und eine des Glockengießers Johannes Miller in Eßlingen von 1605.

Südlich der Kirche ist im ehemaligen Kirchhof das sogenannte „Körperhäusle“ zu beachten (al-

ter Ausdruck für Beinhaus); die sehr schönen, im Fischgrätmuster gedoppelten und genagelten Flügel seiner Türe sind eine handwerkliche Kostbarkeit wohl von 1719. In diesem Jahr erbaute Christian Molt nach eigenem Riß das Kirchhofportal, das 1757 von Joseph Wagner mitsamt den daran befindlichen herrschaftlichen Wappen „frisch überhauen“ wurde (siehe Foto Seite 69).

Der Bevölkerungszuwachs an katholischen Heimatvertriebenen führte 1950 zur Erbauung einer katholischen Kirche durch Architekt Hänle, Schwäbisch Gmünd. Sie ist dem hl. Clemens Maria Hofbauer geweiht und seit 1970 Pfarrkirche. Zusammen mit dem jüngeren Pfarrhaus und dem Jugendheim von 1964 bildet sie einen abseits, nördlich des Oberen Schlosses, in der Kirchstraße gelegenen stillen Bereich, in dem der einfache Baukörper ganz seine sammelnde Kraft ausüben kann. Im Inneren gehorcht sie in schlicht schöner Weise ihrem kultischen Gesetz, indem die in Holzkonstruktion ausgeführten Wände und die Balkendecke auf den überhöhten Altarraum hinführen. Das Wandbild der Schlußseite, ein Gnadenstuhl mit Heiligen, und die Kreuzwegstationen stammen von Otto Eberle, der auch die Stabfigur des hl. Gunther am Jugendheim entwarf, eines Heiligen, der als Mittler zwischen Deutschland und Böhmen – er war mit Kloster Rinchnach im Bayerischen Wald verbunden –

unter den Heimatvertriebenen besondere Verehrung genießt. Auch die kath. Pfarrkirche besitzt eine alte, von der Pfarrgemeinde Hüttlingen geschenkte Glocke; als Schulterinschrift trägt sie die Evangelistennamen, sie wird in die Zeit um 1345 datiert.

Unteres und Oberes Schloß

Das Untere Schloß steht am südöstlichen Ortsrand über dem Steilhang der „Halde“ und nimmt sich vom Fischbachtal und alten Gmünder Weg achtunggebietend aus. Gegen das Dorf tritt es hinter einem großen Wirtschaftshof zurück, dessen Gebäude aus neuerer Zeit stammen. Doch sorgt ein Torbau am östlichen Ende des straßenseitigen Flügels für gebührenden Empfang. Seitlich der Einfahrt brachte man zwei Wappen an von Georg Friedrich Freiherrn vom Holtz, der die Herrschaft Alfdorf als württembergisches Lehen erwarb, und seiner Gemahlin Anna Kunigunde geb. Greck von Kochendorf, mit der Jahreszahl 1642. Doch wurde der Torbau selbst 1720, wie uns zwei Wappen und eine Inschrift in der Durchfahrt belehren, vom Amtsvogt und ritterschaftlichen Kommissar Joh. Georg Bellon und Frau neu erbaut.

Das Schloß selbst ist ein wundervoller, dreigeschossiger Baukörper unter einem Satteldach mit Staffeligeblen, wie ihn nur die Renaissance in ihrer ungetrübten Freude an der Körperhaftigkeit schlechthin erstellen konnte. Daß



Die beiden Schlösser der Freiherren vom Holtz in Alfdorf, oben das Untere Schloß, darunter das Obere Schloß

dieser Baukörper dennoch einen „entgegenkommenden“, keinen schroffen Eindruck macht, liegt an der Verschleifung der vorderen Kanten des 1. und 2. Stocks durch polygonale Erker; ein weiterer Rechteckerker tritt aus der östlichen Giebelseite über einer starken, profilierten Abkrägung hervor. Auch die Staffelung der Giebel wirkt auflockernd. Das Schloß dürfte bald nach der Mitte des 16. Jahrhunderts erbaut worden sein; Bauherren waren die Herren von Neuhausen, die Alfdorf 1614 und 1619 an Württemberg verkauften.

Das 1863/64 von G. Morlock, dem Architekten des alten Stuttgarter Hauptbahnhofes und der Stadtkirche von Lauchheim, errichtete „Schlößle“ brach man unlängst ab. Im späteren Brauereigebäude längs der Straße erhielten sich, vor allem in seiner Parkseite, Teile eines schönen „Glas- und Lusthauses“, das 1763 von Joh. Leonh. Jos. Ernst erbaut wurde. Im Park selbst, der einen herrlichen Baumbestand aufweist, befinden sich Reste eines Brunnens, den Gottfried Freiherr vom Holtz 1673 graben ließ, „weil vormals keiner gefunden worden“. Das „Klösterle“ – vermutlich ein Beginenhäus – nach dem ein Ortsteil östlich des Schlosses benannt ist, steht nicht mehr.

Verglichen mit dem mächtigen Unteren Schloß, wirkt das Obere eher zierlich. Es ist zwar auch dreigeschossig, aber von kleine-



*Reste eines ehem. Lusthauses
der Freiherren vom Holtz im
späteren Brauereigebäude beim
Unteren Schloß*

*Unten: Blick auf die alte
Linde (1775) an der Unteren
Schloßstraße in Alfdorf*



rem Format, und tritt an der früheren, östlichen Hauptschauseite – jetzt gegen den Park – überkant in zwei turmartigen Flügeln vor, die dem Bau etwas von dem bewegteren Wesen des Spätrenaissancestiles geben. Eine Schrifttafel über dem Hauptportal besagt, daß das „neu adenlich Haus“ 1602 von Philipp von Neuhausen und dem Bruder seiner Frau Helena Sophia von Roth namens Joachim Berchtold erbaut wurde; seitlich unterhalb stehen die Wappenreliefs der Bauherren. Unter dem erneuerten Portal des Treppenhauses der westlichen Langseite erblickt man eine Wappen-

tafel, die an die Erneuerung 1871 unter Goetz Freiherrn vom Holtz und seiner Gemahlin Sophia geb. Freiin von Gemmingen erinnert. Dicht dabei steht die ehemalige Brauerei von 1775, unter ihrem Halbwalmdach immer noch ein bezeichnender Spätbarockbau.

Bezauberndes Fachwerk

Was aber wäre Alfdorf ohne seine Fachwerkbauten? Es ist nun einmal so, daß gerade wir Menschen von heute, die wir an eine Umwelt aus Beton, Stahl und Glas gewohnt sind, einen Sinn haben für die lebendige Wärme einer Bauweise, deren Hauptbestand-

teil gewachsenes Holz ist. Deshalb freuen wir uns über jedes Fachwerkgefüge, das sich sichtbar zur Schau stellt. Darin übt nun die Giebelseite des Alfdorfer Rathauses, angeblich von 1680, eine bezaubernde Wirkung aus. Ihr ist es zu verdanken, daß im Gesamtbild von Alfdorf ländliche Schönheit, mit der sich keine städtische vergleichen kann, nicht zu kurz kommt. Aber auch die Fachwerkbauten der früheren „Krone“, in ihrer so wichtigen Stellung in der Biegung der Straße von Welzheim nach Gmünd, und der ehemaligen Schule tragen dazu bei.

